

Insel Verlag

Leseprobe



von Bingen, Hildegard
Wisse die Wege

© Insel Verlag
insel taschenbuch 3391
978-3-458-35091-0

Leben und Schaffen Hildegard von Bingen (1098-1179) üben bis heute eine ungebrochene Faszination aus; Konsequenz im Glauben, Mut und persönliches Engagement machten sie über ihre Zeit hinaus zu einer Identifikationsfigur.

Früh trat die in Bermersheim bei Alzey geborene Mystikerin in das Benediktinerstift Disibodenberg an der Nahe ein. Aufgestiegen zur Äbtissin schrieb sie in den Jahren 1141 bis 1151 ihre Visionen und Gespräche mit Christus nieder; es entstanden die Bücher »Wisse die Wege«, ein Lehrbuch der christlichen Sittenlehre, und »Über die Schöpfung und Erlösung der Welt«. Hildegard von Bingen verfaßte mystisch-visionäre Schriften, war Heilpraktikerin und Naturwissenschaftlerin, Predigerin und Komponistin. Ihre Schriften lösten bereits unter ihren Zeitgenossen ein gewaltiges Echo aus und führten zu einem regen Briefwechsel mit den bedeutendsten Persönlichkeiten der damaligen Zeit.

Der vorliegende Band versammelt die wichtigsten Schriften der Hildegard von Bingen: »Ursachen und Heilungen«, »Das Buch der Physika«, »Das Buch Scivias«, »Das Buch vom verdienstlichen Leben« und »Des einfältigen Menschen Buch von den göttlichen Werken«.

insel taschenbuch 3391
Hildegard von Bingen
Wisse die Wege



Hildegard von Bingen

Wisse die Wege

Ratschläge fürs Leben
Ausgewählt und übersetzt
von Johannes Bühler

Insel Verlag

insel taschenbuch 3391
Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2008
© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2008
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Textnachweise am Schluß des Bandes
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-35091-0

I 2 3 4 5 6 - 13 12 11 10 09 08

INHALT

Einleitung des Herausgebers	9
Hildegards Leben und Brief an Mönch Wibert über ihre Visionen	19

Schriften der heiligen Hildegard von Bingen

Ursachen und Heilungen	45
Das Buch der Physika	130
Das Buch Scivias	172
Das Buch vom verdienstlichen Leben	217
Des einfältigen Menschen Buch von den göttlichen Werken	252

EINLEITUNG DES HERAUSGEBERS

Aufmerksamer haben wohl nie die Augen einer mittelalterlichen Frau die Vorgänge und Erscheinungen der Natur beobachtet als die Hildegards, und niemand konnte und kann tiefer als sie die brennende Sehnsucht nach Lösung der Rätsel in und um uns fühlen.

Hildegard war 1098 oder 1099 als Tochter adeliger Eltern geboren. Mit acht Jahren wurde das Kind dem Nonnenkloster auf dem Disibodenberg zur Erziehung anvertraut. Später nahm sie selbst den Schleier, wurde Äbtissin und gründete dann auf dem Rupertsberg bei der Mündung der Nahe in den Rhein ein Kloster. Am 17. September 1179 starb sie in ihrem zweiundachtzigsten Lebensjahre.

Mit der Zeit, in der Hildegard lebte, ist natürlich zum Teil auch ihre Stellung zur Natur und den verschiedensten Problemen bestimmt. So manche irrige Auffassung findet damit ihre Erklärung. Aber man würde doch an der Oberfläche haften bleiben, wollte man die Hildegardischen Schriften in erster Linie vom Standpunkte der Geschichte der Naturwissenschaften aus oder als Kuriositätenjäger, der die Folianten und Codices vergangener Jahrhunderte nach seltenen oder deliziosen Dingen und Säckelchen durchstöbert, studieren. Das Tiefste ihres Wesens eröffnet sich nur dem, der sich auf die Mystik einzustellen vermag.

Ging Hildegard auch dem praktischen Werte der Dinge nach, wie ihre zahlreichen Rezepte und Anweisungen für die Gesundheitspflege beweisen, so war es doch keineswegs die Wissenschaft, wie sie heute verstanden wird, oder das Streben, aus den Erkenntnissen von der Natur Nutzen

zu ziehen, was ihr Denken und Suchen bestimmte. Wie alle Mystiker versenkte sie sich in die Geheimnisse der Umwelt und des eigenen Ich, um vor allem Gott, den Ursprung, in dem alles Naturgeschehen wurzelt, zu finden. Und dies macht ihre Schriften bedeutend und ermöglicht auch dem ein inniges Verhältnis zu ihnen, dem vielleicht so manche Ausführungen Hildegards zur zeitgenössischen Theologie nichts zu bieten vermögen.

Wie jede echte Mystik wurzelt auch die Hildegards in ihrer Persönlichkeit. Und jeder wahre Mystiker ist ein Dichter, und so sieht Hildegard das Wesen der Dinge, wie es nur ein Dichter und Mystiker kann. Die Flügel ihrer grandiosen Phantasie trugen sie dabei in die höchsten Höhen und in Abgrundtiefen.

Mit dieser Phantasie war eine seltene plastische Kraft verbunden. Freilich hatte hier Hildegard mit einer großen Schwierigkeit zu ringen, der sie nur zu oft unterliegen mußte.

Sie betont mehrmals, sie hätte keine eigentliche wissenschaftliche Bildung und keinen Unterricht in richtigem Sprachgebrauch genossen. Sagt dies irgendein Kirchenvater oder ein mittelalterlicher Schriftsteller, so wissen wir, daß meist das Gegenteil wahr ist. Gerade das Hervorheben sprachlichen Nichtkönnens ist von Hieronymus her, der auch darin bei den antiken Deklamatoren in die Schule gegangen war, eine besondere rhetorische Feinheit, die vom christlichen Autor wegen ihres demütigen Gewandes gerne übernommen wurde. Bei Hildegard jedoch entspricht dies Selbstbekenntnis durchaus den Tatsachen.

Es war für sie ein unendlich schweres Ringen, die Ergebnisse ihres tief bohrenden Geistes und die Riesenbilder

ihrer überreichen Phantasie in die Form der Sprache zu gießen. Vollkommen gelang es ihr selten. Aber auch das, was sie konnte, ist aller Achtung wert, es vermag auch oft in Bewunderung mit fortzureißen, und gerade heute, wo man die Seele des Kunstwerkes mehr als seine geglättete Form zu schätzen weiß, wird man den freilich oft recht schwer verständlichen Tönen der Dichterin im Nonnenschleier gerecht werden können.

Eine leichte Lektüre sind also die Schriften Hildegards nicht. Dies liegt aber nicht bloß in dem Mißverhältnis zwischen dem dichterischen Impetus und dem geringeren sprachlichen Können. Weit mehr erschwert der visionäre Charakter dieser Schriften ihr Verständnis.

Und nun sind wir bei einer der merkwürdigsten Seiten der Persönlichkeit Hildegards. Sie selbst war zweifelsohne von dem Glauben durchdrungen, daß das, was sie schaute, wahrhaft himmlische Gesichte seien und das, was sie sagte, ihr unmittelbar von Gott mitgeteilt wurde, damit sie es der Menschheit verkünde. Die Visionärin fühlt sich als wahre Prophetin. Auch ihre Zeitgenossen verehrten sie als die große Seherin. Das gab ihr einen weitreichenden Einfluß auf die Großen und auf breite Volksmassen. Ihr Prophetenberuf trieb sie zuweilen aus den Klostermauern hinaus und stellte sie, die Nonne, als Predigerin vor die Konvente großer Mönchsklöster und auf die Märkte der Städte.

Und noch heute erkennt man in weiten katholischen Kreisen ihren Schriften teilweise übernatürlichen Charakter zu.¹ Doch auch für den, dem Wunderglauben völlig ferne

1 Sie zählen zu den sogenannten »approbierten Privatoffenbarungen«, die von der offiziellen Kirchenbehörde als erbaulich empfohlen wer-

liegt, ist das Visionäre an der großen Nonne von besonderem Interesse. Einmal weil sich gerade darin ihr mystisches Empfinden und Schauen am klarsten zu erkennen gibt. Es ist ja schließlich ohne Belang, ob sie die Grundlage ihrer wunderbaren Gesichte richtig erkannt hat, es kommt nur darauf an, daß sie wirklich bedeutend und voll dichterischen Schwunges sind, daß sie den, der sich in sie mitversenkt, über den kleinlichen Alltag hinausheben.

Sodann geben ihre Selbstzeugnisse über ihre Seelenzustände dem Psychologen und Physiologen wertvolle Aufschlüsse. Hält man sie der Gesamtheit ihrer Schriften zusammen, so ermöglichen sie einen verhältnismäßig klaren Einblick in merkwürdige Seelenvorgänge.

Immer und immer wieder betont Hildegard ihre vielfachen körperlichen Leiden und Schwächeanfalle. Stieß sie auf Widerstände, so erlag ihr Leib sofort den Schwierigkeiten. Sie wurde dann auf das Krankenlager geworfen und schien dem Tode nahe. So erging es ihr auch bei innerem Zwiespalte. Drängte sie ihre Seele, von dem, was in ihr vorging, Mitteilung zu machen, sträubte sich aber ihre weibliche Scheu vor der Öffentlichkeit, dann züchtigte sie Gott durch schwere Schmerzen und trieb sie vorwärts. Sobald sich aber ihre Wünsche erfüllten, oder sie endlich ans Werk ging, ihre Visionen niederzuschreiben, dann fühlte sie sich frisch und gesund, so daß ihre Umgebung über die wundervolle Genesung staunte. In dieselbe Linie gehörte ihre gelegentliche Bemerkung, sie habe eine »luftige« Natur und sei deshalb den Witterungseinflüssen stark unterworfen. Sie hatte also ein außergewöhnlich fein empfindendes und den, ein Glaubenszwang, wie etwa bei den Dogmen, besteht jedoch nicht.

stark reagierendes Nervensystem, die richtige psychophysische Unterlage für eine Visionärin, verbunden mit geradezu paulinischem Tatendrang.

Ich reihte bei meiner Auswahl dem Auszuge aus ihrem Leben und dem Briefe über ihre Visionen die naturwissenschaftlichen Schriften an. Ich stellte sie nicht bloß deshalb vor die Visionen, weil sie für den modernen Leser besonders interessant sind, sondern gab ihnen diesen Platz, weil sie eine vorzügliche Einführung in die Art des Sehens und Empfindens von Hildegard sind und unschwer Rückschlüsse auf ihre eigentlich visionären Schriften ermöglichen.

Hildegard geht in den »Ursachen und Heilungen« sowie in den »Physica« von rein Natürlichem aus. Man sieht an diesen beiden Büchern, wie mächtig selbst das einfachste Ding Hildegards Geist zu innerst zu bewegen vermochte, wie sehr es ihre Phantasie anregte und befruchtete, und wie sie als echte Mystikerin schließlich in grandiosem philosophischen Schwung und in dichterischer Intuition die scheinbar entlegensten Dinge in eine Einheit kraftvoll zusammenfaßt.

Und wie mußten auf diesen stets bewegten Geist, diese hungrige und kühne Phantasie, auf das fromme, tiefreligiöse Frauengemüt die machtvolle, Himmel, Hölle, Gott und Mensch in ihren Wechselbeziehungen so tief und bei allem Dualismus zuweilen auch so einheitlich ergreifende katholische Lehre wirken! Und dann war Hildegard Nonne. Sie stand dadurch mitten in der frohen Farbenpracht, im Schimmer und Glanze, inmitten des Duftes und der Klänge der katholischen, mittelalterlichen, überreichen Liturgie. Es heißt, Hildegard habe ihre Nonnen allmonatlich

in Festgewändern, Kränze und Schleier im offenen Haar, zum Abendmahle gehen lassen. Und dann beteten und sangen die Nonnen tagtäglich aus der Bibel, dem Alten und Neuen Testamente. Verstanden sie auch nicht jedes Wort, so zog doch viel vom tiefen Sinn der Psalmen mit deren beschwingtem Rhythmus in ihre Seelen.

Bedenkt man all dies und stellt man es mit ihren naturwissenschaftlichen Schriften zusammen, dann hat man eine wohl einwandfreie Erklärung ihrer Visionen. Und bei deren genauerer Prüfung lassen sich auch die Anknüpfungspunkte ihrer Ideenassoziationen unschwer erkennen. Es sind vor allem die Visionen der alten, großen Propheten, die in ihr neues Leben gewinnen und die ihre Phantasie weiterbilden.

So kann uns Hildegard über das Letzte und Tiefste in der Natur, im Menschen, in Gott nichts wesentlich Neues sagen. Sie führt über den festgeschlossenen Kreis des biblischen, des christlichen und mittelalterlichen Weltbildes nicht hinaus. Es ist im Grunde – wie schließlich bei allen Mystikern – altes Gut, das wir bei ihr wiederfinden.¹

Doch Hildegard ist auch so bedeutend genug. Das Große an ihr ist eben, wie sie die Dinge, die andere auch sehen und wissen, sieht und wie sich ihr alles zu einem wun-

1 Man behauptet allerdings, sie hätte manche moderne wissenschaftliche Erkenntnisse, z. B. den Grundsatz von der Erhaltung der Materie, intuitiv vorweggenommen. Man erweist jedoch durch das Betonen solcher scheinbarer Übereinstimmungen weder der Wissenschaft noch den alten Autoren einen Dienst; denn bei genauerem Zusehen zeigt es sich doch immer wieder, daß es sich in solchen Fällen um Erkenntnisse handelt, die, aus einem völlig anderen Weltbild gewonnen, miteinander nicht vergleichbar sind.

dervoll einheitlichen Weltbilde zusammenfügt. Sie findet die unglaublichsten Wechselbeziehungen zwischen Stein, Pflanze, Tier, Mensch und Gott heraus. Sie lebt mitten in einer Welt ihr eigener Symbolik. Und darin ist sie häufig wirklich ursprünglich und groß.

Hildegard wird oft die erste Mystikerin genannt. Das könnte leicht zu Mißverständnissen führen. Einmal hat es schon vor ihr Mystik gegeben, man darf sie nicht, wie es häufig geschieht, erst von der allbekanntesten katholischen mittelalterlichen Mystik her datieren. Und dann unterscheidet sich Hildegard gerade von dieser Art Mystik wesentlich. Ihre Persönlichkeit hat ein ganz anderes Gepräge, als das einer in Gefühl und Ekstase dahingerafften »Minnerin«; dafür ist in ihr zu viel von der altbenediktinischen Diskretion und Würde. Nimmt man aber den Begriff der Mystik in einem weiteren, die ganze Entwicklung umfassenden Sinne, dann fügt sich die große Seherin von Bingen einer kaum übersehbaren Kette als herrliches Glied ein.

Ihr Geist und Herz waren so tief wie nur bei irgendeinem Mystiker in Übersinnliches getaucht, und in niemandem, der auf dem Boden des christlichen, dogmatischen Dualismus mit dem Glauben an Luzifers Fall und die Erbsünde steht, kann ein stärkeres Einheitsgefühl lebendig sein als in ihr. Manchmal hat man sogar den Eindruck, daß ihr eigenstes Sehen in der Kreislinie vom obersten Himmelsbogen bis zum Wurme unter der Erde nirgend einen Bruch entdeckte, und daß sie nur infolge der übermächtigen Beeinflussung durch die überkommene Lehre einen ihrem eigenen Wesen fremden und unkünstlerischen Zwiespalt anklebte.

Ein paar Worte noch über die vorliegende Auswahl und Übersetzung.

Als erstes gebe ich einige Stellen aus der »Lebensbeschreibung« der zwei Mönche Gottfried und Theodorich. Sie hielten sich wohl zu priesterlichen Amtsverrichtungen im Kloster der heiligen Hildegard auf und kannten sie persönlich. Die Erzählung der Mönche bietet manches, was sonst in der Einleitung hätte gesagt werden müssen, ebenso der nachfolgende Brief an Mönch Wibert über die Visionen. Es ist die einzige Briefprobe, die ich auswählte. Es ist oft unmöglich, die Echtheit der Hildegardischen Briefe nachzuweisen, und zudem fügen sie dem Charakterbilde, wie man es aus den sonstigen Schriften findet, kaum neue Züge an; daher die Beschränkung in diesem Punkte.

Die »causae et curae«, »Ursachen und Heilungen« von Krankheiten, sind die zuletzt bekannt gewordene größere Schrift Hildegards. Sie bietet wesentlich mehr, als der Titel besagt. Hier und in den »Physica« erscheint sie als »die erste schriftstellernde Ärztin«. Aber auch in ihren naturwissenschaftlichen Werken zeigt sich offenkundig ihre mystische Betrachtungsweise. Würde man alle inhaltlich zusammengehörigen Stücke aneinanderreihen, z. B. was sie über Gott, die Schöpfung, den Menschen, Tiere und Pflanzen sagt, so würde sich schon hier der großartige Aufbau ihres kosmogonischen Weltbildes zeigen. Leider läßt sich eine solche Gruppierung ohne Zerreißung der feinen, häufig kaum merkbaren Fäden ihrer Ideenassoziationen nicht vornehmen.

Bei der Auswahl scheinen sodann manche Kapitel auf Kosten anderer bevorzugt zu sein. Greift man aber auf den Urtext zurück, so wird man finden, daß diese Abschnitte

von Hildegard selbst so oft und ausführlich behandelt wurden, daß die hier gebotene Auslese auch in dieser Beziehung nur den Eindruck des Originalen zu wahren sucht.

Als sich noch mehr die Theologen denn die Naturwissenschaftler und Kulturhistoriker mit Hildegard beschäftigten, galt das »Scivias«, das heißt »Wisse die Wege des Herrn!« am meisten. Es ist ein umfangreicher Band, voll von allen erdenklichen ethischen und dogmatischen Erörterungen. Unsere Auswahl vermag wohl in etwa von der Art dieses Werkes einen Begriff zu geben, nicht aber von dessen überreicher Fülle. Freilich handelt es sich dabei vielfach um Stoffe, um die sich heute nur mehr wenige kümmern.

Nachdem es sich hier nicht um eine Studie über Hildegard, sondern um ihre eigenen Schriften handelt, ist über die noch folgenden Texte wohl nichts mehr zu sagen, sie erklärten sich aus den bisherigen Bemerkungen und vor allem aus sich selbst.¹

1 Eine allgemein befriedigende deutsche Biographie über Hildegard gibt es nicht. Die Bücher von Schmelzeis: »Das Leben und Wirken der hl. Hildegardis«, 1879; Johannes May: »Die hl. Hildegard von Bingen«, 1911; Helene Riesch: »Die hl. Hildegard von Bingen«, 2. und 3. Auflage 1920, verfolgen in erster Linie erbauliche Zwecke, was natürlich die ganze Auffassung erheblich beeinflußt. (Das 1914 in London erschienene Buch von F. M. Steele: *The life and visions of St. Hildegard* war mir nicht erreichbar.) Dagegen gibt es bereits eine ganze Reihe beachtenswerter Einzelstudien. Wir nennen hier nur: P. Kaiser: »Die naturwissenschaftlichen Schriften Hildegards«, 1901; J. Herwegen: »Les collaborateurs de sainte Hildegard«, *Revue Bénédictine* 1904; F. W. Roth: »Studien zur Lebensbeschreibung der hl. Hildegard«, *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige*, 1918; J. Gmelch: »Die Kompositionen der hl. Hildegard«, 1919.

Dagegen ist über die Art der Übertragung noch eine kleine Aufklärung zu geben. Es ist die selbstverständlichste Aufgabe des Übersetzers, sich über den Sinn des Originalen völlig klarzuwerden. Wenn aber der Autor selbst von sich, so wie Hildegard, in aller Offenheit erklärt, er hätte nicht alles verstanden, was er niedergeschrieben, so läßt sich auch von der Übersetzung nicht mehr verlangen. Ich ging solchen toten Punkten nicht immer aus dem Wege, um eben die Eigenart des Originalen zu wahren, und mehr noch, weil gerade an dunklen Stellen nicht selten besonders köstliche Juwelen Hildegardischer Intuition aufblitzen. Übrigens war nicht bloß in solchen Fällen die Gefahr danebenzugreifen groß. Dies liegt in dem visionären Charakter der Schriften. Es war oft ein hartes Mühen, die häufig höchst expressionistisch und dann wieder impressionistisch lose nebeneinander hingeworfenen Wortblöcke so zu legen, daß weder ein völliger Neubau noch ein zu ungeheuerliches deutsches Sprachenungetüm erschien. Glückte mir auch die Lösung dieser Schwierigkeiten nicht überall, so glaube ich doch, daß man sich hier mit einem Gutteil Hildegardischen Geistes vertraut machen kann. Und er lohnt es dem, der sich nicht von dem ersten Eindruck abschrecken läßt.

Hildegards Leben
und Brief an Mönch Wibert
über ihre Visionen

